

Erdöl im Tschad – Reichtum, der arm macht.

Die Szenerie wirkt apokalyptisch: große schwere Maschinen – Bagger, Kräne, Lastwagen – tauchen am Horizont auf, nähern sich dem kleinen Dorf im Tschad. Ein Dorf irgendwo in der Nähe der Hauptstadt N'Djanema im Südwesten des Landes. Die Wagen transportieren Material für Bohrtürme und Pipelines - wie hier bringt das Erdöl den Menschen auch an anderen Orten im Tschad nicht die erhoffte Entwicklung. Oft sogar das Gegenteil. Ihre Bedürfnisse und Rechte werden ignoriert, dem Profit geopfert.

„Auf einmal wuchsen riesige Bohrtürme aus der Erde“, erinnert sich Dorfbewohner Mba (Name der Redaktion geändert). „Viele wurden dicht um unser Dorf errichtet. Längliche Häuser, so genannte Camps wurden gebaut. Unglaublich war, dass die Arbeiter dort schon nach drei Tagen fließendes Wasser hatten. Wir haben an unserem Brunnen über ein Jahr lang gearbeitet.“ Mba will unerkant bleiben. Er muss. Denn wer im Tschad auffällt, der lebt gefährlich! Mba, was in der Sprache der Ngambai, der größten Volksgruppe im Erdölgebiet, soviel wie der Fremde heißt, muss wie so viele im Tschad mit weniger als einem US-Dollar pro Tag auskommen. 60 Prozent der circa 10 Millionen Menschen im Tschad leben in Armut. Mba ist verzweifelt: „Seit die angefang3en haben vor unserer Tür zu bohren, geht es mir und meiner Familie noch schlechter.“ Die, damit meint er große internationale Ölkonzerne wie ESSO, im Tschad: ExxonMobil. Exxon Mobil ist beteiligt am Konsortium der Tschad-Kamerun Pipeline. Die Pipeline verläuft unterirdisch auf einer Gesamtlänge von mehr als 1000 Kilometern von den Ölfeldern im südlichen Tschad quer durch Kamerun zur Atlantikküste

„ESSO in Bodego, das war wie Marsmenschen in einem Dorf in Deutschland“, erinnert sich der deutsche Entwicklungshelfer Martin Petry. Er lebte mehrere Jahre in dem kleinen Dorf im Tschad. Petry und die Bewohner von Bodego staunten nicht schlecht, als der Mineralölkonzern ESSO in den 90er Jahren auf einmal einen Bohrturm vor seiner Tür baute. Das schwarze Gold sollte dem Staat in Zentralafrika Entwicklung bringen. Doch nun gibt es noch mehr Armut und Korruption, soziale Probleme und gravierende Umweltschäden.

Seit 2003 fördert der Tschad mit Geldern der Weltbank Erdöl. Der Ölboom in dem zentralafrikanischen Staat ist seither ungebrochen: immer neue Ölfelder werden in Betrieb genommen. Das Bruttoinlandsprodukt stieg in den folgenden Jahren rasant an. Die Einnahmen aus der Förderung des Erdöls sollten der armen Bevölkerung zukommen, der ländlichen Entwicklung und der Infrastruktur. Doch die Erdölförderung bringt der Bevölkerung keine Entwicklung. Sie sind zum Teil noch ärmer. Fruchtbare Ackerland geht verloren, die Landwirtschaft als Lebensgrundlage der meisten Menschen wird geschwächt. Immer mehr Menschen ziehen in die Erdölregionen, die Konflikte um Land häufen sich. Krankheiten durch Luft- und Wasserverschmutzung breiten sich aus, durch unkontrollierte Zuwanderung von Fremden auch und gerade Aids und Alkoholismus.

Ölgeld für Entwicklung

MISEREOR arbeitet im Tschad mit der Diözese Doba und einer Reihe von NROs zusammen. So unter anderem mit einem Netzwerk aus tschadischen Nichtregierungsorganisationen, die Commission Permanent Pétrole de N'Djaména (CPPN). Die NGO tritt dafür ein, dass die Bevölkerung aus der Erdölförderung Nutzen zieht. Sie fordert, dass es mehr transparente Informationen über die Erdöleinnahmen gibt und dass diese Gelder nachhaltig für die Entwicklung des Landes und zur Armutsbekämpfung verwendet werden.

Insgesamt unterstützt MISEREOR im Tschad 50 Projekte. Diese werden mit rund 1,8 Millionen Euro pro Jahr finanziert. CPPN und andere MISEREOR Partner unterstützen und beraten die in den Erdölgebieten betroffene Bevölkerung. Sie unterstützen Familien und zivilgesellschaftliche Gruppen dabei, Entschädigungen einzuklagen, informieren die Öffentlichkeit über die Probleme der Erdöl-Förderung, und bauen Gesundheitseinrichtungen auf und aus.